

Und anderswo ...?

SSRI-Einnahme der Mutter: Autismus des Kindes?

Fragestellung

Depressionen während der Schwangerschaft sind häufig. Oftmals werden SSRI verordnet, die jedoch plazentagängig sind. Es wurden Befürchtungen laut, dass dadurch Fehlbildungen der Feten sowie spätere psychiatrische Probleme der Kinder begünstigt würden. Eine vor kurzem veröffentlichte Studie an 298 Kindern mit Autismus ergab eine doppelt so hohe Erkrankungswahrscheinlichkeit bei Kindern von Müttern, die während der Schwangerschaft SSRI eingenommen hatten. Stimmt dies tatsächlich?

Methode

In einer dänischen Studie wurden alle von 1996–2005 geborenen Kinder analysiert. Zwillinge sowie alle direkt mit Autismus und Autismus-Spektrum-Störungen (autism spectrum disorders) assoziierten Ursachen wie Fragiles-X-Syndrom, Neurofibromatose und Röteln in der Schwangerschaft wurden ausgeschlossen. In Dänemark erhalten Mutter und Kind eine einheitliche persönliche Identifizierungsnummer, dank der sie einander direkt zuzuordnen sind. Die Angaben über eine SSRI-Einnahme der Mutter stammten aus dem dänischen Verschreibungsregister. Darin befanden sich auch Angaben über Art des SSRI, Behandlungsdauer und Dosierung zwei Jahre vor Schwangerschaftsbeginn.

Resultate

Es wurden über 600 000 Kinder und ihre Mütter eingeschlossen. Der Follow-up umfasste >5 Millionen Patientenjahre. Es wurden

3892 Autismusfälle und Autismus-Spektrum-Störungen diagnostiziert. Die Inzidenz dafür betrug bei den Kindern von Müttern ohne SSRI-Einnahme 77 und bei denen von Müttern mit SSRI-Einnahme 122,6 Fälle pro 100 000 Patientenjahre, Inzidenzverhältnis 1,2 (KI 0,9–1,6 n.s.). Aufgrund der hohen Obergrenze des Konfidenzintervalls ist ein signifikantes relatives Risiko von 1,6 jedoch formal nicht auszuschliessen.

Probleme und Kommentar

Die riesige Studie beweist den Nutzen eines nationalen Gesundheitsregisters mit einer persönlichen Identifizierungsnummer für jeden Patienten. Aufgrund dieser Art der «Überwachung» werden in Dänemark häufig interessante Studien veröffentlicht. Zudem ist bemerkenswert, dass von >600 000 Kindern lediglich 387 aus den Augen verloren wurden! Auch wenn eventuell nicht alle Komorbiditäten der Mütter bekannt waren, zeigt die Studie eine stark signifikante Assoziation zwischen der psychiatrischen Diagnose der Mutter und Autismus bzw. Autismus-Spektrum-Störungen des Kindes wie Schizophrenie, Depressionen oder Drogenmissbrauch (in psychiatrischen Kliniken oder bei ambulanten Konsultationen in der Psychiatrie diagnostiziert). Angesichts dieser Resultate und der schwerwiegenden Beeinträchtigungen durch Autismus erscheint es ratsam, Schwangeren mit Depressionen nur im absoluten Notfall und erst nach erfolgloser Anwendung nichtmedikamentöser Therapien SSRI zu verordnen.

Hviid A, et al. *New Engl J Med.* 2013;369:2406–15. / AdT

5 Don'ts bei Migräne und Kopfschmerzen

- Kein Neuroimaging bei stabiler Migräne.
- Kein CT, wenn ein MRT-Gerät vorhanden ist.
- Keine Empfehlung eines neurochirurgischen Eingriffs zur Entfernung der Triggerpunkte bei Migräne vor der Bestätigung des Nutzens durch eine klinische Studie.
- Keine Verordnung von Opioiden oder Butalbital als First-Line-Therapie bei Kopfschmerzen.
- Keine Empfehlung einer langfristigen oder häufigen Einnahme frei erhältlicher Schmerzmittel bei Kopfschmerzen.

Quelle: American Headache Society in Zusammenarbeit mit der «Choosing Wisely Initiative» des American Board of Internal Medicine. Äusserst vernünftige Empfehlungen!

Loder E, et al. *Headache.* *J of Head and Face Pain.* 2013;53:1651–9. / AdT

Alkohol und Acetaminophen (Panadol, Dafalgan): Gefahr!

Acetaminophen ist der erste Metabolit von Phenacetin, das viele Fälle von Niereninsuffizienz (NI) verursachte. Im Prinzip ist Acetaminophen nicht nephrotoxisch. In Verbindung mit regelmäßigem, auch gemässigtem Alkoholkonsum beträgt die OR für eine NI laut einer Studie an >10 000 Teilnehmern des National Health and Nutrition Examination Survey (NHANES), verglichen mit Personen, die entweder Alkohol konsumierten oder Acetaminophen einnahmen, jedoch 2,23. Der Alkohol stimuliert die Cytochrom-P-450-Aktivität, wodurch die Toxizität von Acetaminophen erhöht wird. Für so manchen eine schwere Entscheidung ...

Mazer M, et al. *J Med Toxicol.* 2008;4(1):2–6. / AdT

Zu viele Statine?

Vor kurzem wurden die neuen Guidelines der AHA und des ACC zur Behandlung von Hypercholesterinämie veröffentlicht. Diese empfehlen Statine zur Primärprävention kardiovaskulärer Ereignisse bei einem Zehnjahresrisiko von 7,5% oder höher. Die zur Risikokalkulation verwendeten Kriterien sind aber problematisch. Mitarbeiter des *Center for Cardiovascular Disease Prevention* am Brigham Hospital in Boston überprüften das errechnete Risiko, indem sie die kardiovaskulären Ereignisse dreier riesiger Kohortenstudien mit den gemäss AHA/ACC-Guidelines vorhergesagten Ereignisraten verglichen. Letztere wurden systematisch um 75–150% überschätzt, wodurch das errechnete Risiko doppelt so hoch ausfiel. Dies hätte gravierende Folgen: Das tatsächliche Zehnjahresrisiko läge bei 40–50% der von den Schätzungen betroffenen 33 Millionen Personen unter 7,5%, was eine weitaus geringere Statineinnahme bedeuten würde! Wem also glauben?

Ridker PM, Cook NR. *Lancet.* 2013;382:1762–5. / AdT

Nochmal Statine ...

Es besteht der Verdacht, dass die Statineinnahme zu kognitiven Beeinträchtigungen führen könnte. Eine Metaanalyse von Kohorten- und Fall-Kontroll-Studien zeigt jedoch keine Assoziation zwischen Statineinnahme und Demenz- bzw. Alzheimerisiko. Zwar sind diese Studien von durchweg mittelmässiger Qualität, die Ergebnisse aber dennoch beruhigend ...

Richardson K, et al. *Ann Int Med.* 2013;159:688–97. / AdT

Autor in dieser Ausgabe: Antoine de Torrenté (AdT)